

# DIE ULMER STAUSEEN UND IHRE ORNITHOLOGISCHE BEDEUTUNG

VON HANS FALCO, NEU-ULM

*Die Drucklegung der Arbeit erfolgte mit gütiger Unterstützung des Bundes für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern.*

Es wurde allgemein die Erfahrung gemacht, daß eine Störung im natürlichen Bestand einer Landschaft eine für uns Menschen meist unangenehme Rückwirkung zur Folge hat.

Der Vorteil, der im Anfang herausberechnet worden war, hat sich schon oftmals zum Schlusse nicht gezeigt, ja war ins Gegenteil umgeschlagen.

Dies traf meist ein bei Veränderungen, die den Wasserhaushalt der Natur betrafen. — Man braucht nur an das Karstgebiet zu denken, wo der Wald dem Holzbedarf der Venetianer zum Opfer fiel; das in der Folge nackt gewordene Gestein ist heute geradezu vollständig vegetationslos. Der Wald war für die Karstgegend das Wasserreservoir — nur er ermöglichte eine Humus- und Vegetationsdecke im Walde selbst und in der benachbarten Landschaft zu erhalten. Unkenntnis und Sucht nach scheinbarem Gewinn haben ein großes Gebiet zur Steinwüste gemacht.

Immer wieder wurden derartige Fehler von den Menschen begangen; heute werden sie mehr und mehr als solche erkannt.

In den Vereinigten Staaten mit ursprünglich geschlossenen riesigen Waldgebieten wurden nach und nach gewaltige Flächen gerodet und zu Kornkammern umgestaltet. Durch lange Zeit ging alles gut, doch neuerdings zeigt sich ein immer größer werdender Rückgang des Bodenertrags; das Land versteppt infolge nicht genügender Niederschläge immer mehr. Das Sammelbecken „Wald“ fehlt, die klimatischen Verhältnisse haben sich durch den Ausfall der früher zur Auswirkung kommenden Feuchtigkeitsmengen vollständig umgestaltet.

Heute überlegen unsere Wirtschaftler bei der Ausführung neuer in den Wasserhaushalt der Natur eingreifenden Kulturmaßnahmen sehr wohl, welche Folgen daraus entstehen können.

In den letzten Jahren hat Professor Alwin Seifert in München eine Warnung veröffentlicht mit dem Titel: „Die Verstepfung Deutschlands“,<sup>1</sup> in der nachdrücklich darauf hingewiesen wird, das Gleichgewicht im Haushalt der Natur nicht zu stören — viele Maßnahmen, die vor 30 Jahren vorgenommen wurden, die damals mit Stolz und Bewunderung durchgeführt worden waren, haben sich heute als Mißgriffe erwiesen. Er sagt unter anderem:

„Die Natur ist, vom kleinsten Wiesenfleck angefangen bis zum ganzen Weltall,

<sup>1</sup> Heft 1/1937 der „Blätter für Naturschutz“ herausgegeben vom Bund Naturschutz für Bayern.<sup>2</sup>

überall ein geschlossener lebendiger Organismus, in dem jedes kleinste Glied auf jedes andere abgestimmt ist; jede Veränderung eines Teiles wirkt sich aus auf alle übrigen.“

Neben dem Wald als Wasserspeicher sind natürlich alle unsere Moore, Riede und Sümpfe, die dem Zugriff des Menschen am meisten ausgesetzt sind, auch alle Seen, Flüsse, Wasserläufe, ja das kleinste Rinnsal von Bedeutung.

Im Anschluß an Vorstehendes komme ich nun zu dem eigentlichen Zweck meiner Arbeit, nämlich der Betrachtung unserer Stauseen in dem hier gegebenen Sinn und möchte vor allem die Frage aufwerfen: „Haben sich unsere für die Elektrizitätsversorgung Ulms so nötigen Stauseen bei Oepfingen und Erbach in irgendwelcher Hinsicht ungünstig ausgewirkt?“

Die Antwort dürfte günstig ausfallen. Der Wasserspiegel der umliegenden Landschaft scheint nicht beeinflusst; ja, es läßt sich vermuten, daß die neuerstandenen großen Wasserflächen den Wassergehalt der Luft wesentlich erhöhten, was der ganzen umliegenden Landschaft, den Aeckern und Wiesen durch vermehrten! Niederschlag von Tau und Nebel zugute kommt.

Der im besagten Aufsatz von Alwin Seifert ganz besonders unterstrichene Nachteil des Stauwassers, d. i. der Mangel an Sauerstoff durch Stillager und Verunreinigung, kommt hier nicht in Frage. Das Wasser der Seen wird sehr häufig erneuert und zum Teil durch das Donaubett abgelassen. So ist auch die alte Donau, in der stets noch eine schmale Rinne läuft, nicht tot; weiter gegen Osten (bei Gögglingen) sind sogar noch Altwässer vorhanden. Alles in allem, man gewinnt die Ueberzeugung, daß das vor Errichtung der Stauseen vorhandene Gleichgewicht im Wasserhaushalt der ganzen umliegenden Landschaft erhalten blieb, ein Nachteil kann nicht erkannt werden.

Behandelt man aber die Sache nicht nur von der praktischen Seite, ob Nutzen oder Schaden die Folgen sind, sondern auch einmal von der ideellen Seite, dann ergibt sich sogar ein Plus!

Da ist zunächst die Verschönerung der Landschaft; diese hat durch das Vorhandensein der Seen ein ganz anderes verschöntes Gesicht bekommen. Sonst ist dies bei Maßnahmen der Technik meist nicht der Fall.

Man hat beim Bau derselben die sonst gewöhnlich angewandte gerade Linie möglichst vermieden und die ganze Anlage den nördlich und südlich sich hinziehenden Geländeerhebungen in schöner Linie angeglichen.

Das Erfreulichste für den Naturfreund ist die durch das Vorhandensein der Stauseen verursachte Bereicherung der Vogelwelt, die sich auch jetzt noch von Jahr zu Jahr zusehends steigert. Es scheint sich in der Vogelwelt herumgesprochen zu haben, daß bei Ulm ein Vogelparadies ist. Die im Herbst von Norden südwärts wandernden Wasservögel finden hier ein Quartier, das allen Anforderungen genügt; es gibt ihnen Nahrung, schützt sie in hohem Maße vor dem zweibeinigen Raubtier und durch das oftmalige Senken und Heben des Wasserspiegels ist die Gefahr des

Eingefrierens nicht so groß wie anderswo — viele dieser Vögel nehmen deshalb hier schon ihren endgültigen Aufenthalt und viele andere machen hier Station auf ihrem Wege in die Ferne.

Scheu sind die Tiere — wie wir wissen, mit Recht — Jäger und Fischer verfolgen sie, wo und wie sie können. Doch die Weite der Flächen gibt ihnen genügend Schutz. Kommt ein Mensch zu nahe, dann kann man sehen, wie die vielen Hunderte von Enten etc. sich mehr und mehr entfernen und dem entgegengesetzten Ufer zustreben oder sie fliegen alle auf einmal brausend in die Höhe und schwärmen in größere und kleinere Gruppen geordnet hin und her, um endlich wieder an anderer Stelle des Sees niederzugehen oder zum nächsten See zu ziehen. Es ist immer Bewegung da, ein Kommen und Gehen. Wer dies sieht, trägt sich vor allem, was das wohl für Tiere sein mögen und wo sie her kommen.

Uns fallen mehr oder weniger große Scharen schwarzer entenartiger Vögel auf; sie halten sich in Gruppen für sich, sind sehr lebhaft und tauchen viel.

Es sind dies die bei uns heimischen, im allgemeinen wenig scheuen **Bläßhühner**. Der Name rührt von einer großen weißen „Blässe“, auf der Oberstirn. Meist entfernen sie sich schwimmend aus der Gefahrenzone, doch manchmal flüchten sie auch höchst geräuschvoll beim Fluge das Wasser mit den Füßen peitschend. Das blendende Weiß des Oberschnabels soll für das Tier von besonderem Vorteil sein. Der Wassergrund werde nämlich bei der Nahrungssuche insbesondere im Dunkel eines Schilfwaldes ganz bedeutend aufgehellt.

Die anderen Scharen, die da oder dort in einer Bucht beisammen sind — bei Sonnenschein in allen Farben spielend, als sei eine Perlenschachtel auf einem Spiegel ausgeschüttet — bestehen in der Hauptsache aus Enten.

Alle in Deutschland vorkommenden Arten lassen sich feststellen bald mehr oder weniger von dieser oder jener Art, bald sind es nur einzelne Exemplare und seltene Stücke.

Fast alle kommen von Norden, ihrer Brutheimat; selbst unsere Wildente, worunter wir im Süden Deutschlands die **Stockente** verstehen, mag als Gast von Norddeutschland anzusehen sein, wenn dort alle Wasserflächen gefroren sind.

Die Wildente des Nordens, die **Tafelente**, findet sich auch, je mehr es dem Winter zugeht, in immer größeren Gruppen. Ihr perlgrauer Körper, der rotbraune Kopf leuchtet geradezu aus der Schar heraus.

Schön in ihrem Kontrast von Schwarz und Weiß sind die **Reiherenten**, deren reiherartige Kopfzierde durch das Fernglas gut festgestellt werden kann — in der Anzahl von etwa einem Dutzend da und dort zerstreut.

Beim Zu- oder Abflug von Enten zeigt oft ein hohes Pfeifen, das wie „wibwü“ oder „wiwii“ klingt, die Anwesenheit von **Pfeifenten** an.

In großer Anzahl liegen zu Zeiten die bedeutend kleineren **Krickenten** zwischen ihren größeren Kameraden; beim Fliegen zeigt sich ihre kleinere Gestalt besonders gut.

Während des Fliegens auffallend ist auch noch die **Schellente** mit dem weißen Gesichtsfleck unter dem Auge; sie macht dabei ein Geräusch, wie wenn man kleine Schellen in der Hand schüttelte.

Von den bei uns selteneren Enten sind zu nennen: die schöne **Spießente**, die **Löffelente** mit ihrem ganz unförmlich anmutenden Schnabel, die **Knäkente** und **Schnatterente**, auch einzelne **Moor-, Berg- und Sammetenten** wurden festgestellt. Man sieht, es ist eine stattliche Reihe.

**Hoch vom Norden sind auch der große Säger, der mittlere und kleine Säger.**

Den großen Säger kann man den Winter über manchmal bis zu 20 Stück und mehr sehen; es sind Prachttiere, majestätisch kreuzen sie zwischen dem Entenvolk. Besonders schön sind sie im Flug, wenn die Sonne ihre gelbe Unterseite bescheint. Rücken und Kopf sind glänzend schwarzgrün, machen aber auf den Beschauer den Eindruck von Schwarz.

Der mittlere Säger, der dem großen sehr ähnlich sieht, ist selten dabei, öfter schon der kleine Säger, der die Farbenscala noch vermehrt. Hell leuchtend liegen die weißen schwarzgebänderten Männchen im Entenschwarm.

An Tauchern sind vorhanden: Der sich fast auf allen unseren größeren Gewässern findende **Haubentaucher**, einer unserer schönsten einheimischen Schwimmvögel, der **Zwergsteißfuß**, bei uns Zwergtaucher oder schlechtweg „Taucherle“ genannt. Als Seltenheiten wurden beobachtet: ein **Polartaucher** und ein **Horntaucher**.

Mit der Aufzählung der Enten, Säger und Taucher ist die Liste der durch das Vorhandensein der Seen herangezogenen Vogelwelt noch nicht erschöpft.

Zeitweise stellen sich einzelne **Höckerschwäne** ein, die im Bodenseegebiet zuhause sind — sie sind für den Naturfreund immer eine Sensation in ihrem Zu- und Abflug. Mächtig wie das Geräusch eines Raddampfers hört es sich an, wenn der herrliche Vogel sich vom Wasser erhebt.

**Kormorane**, wahrscheinlich von weit her kommend, halten hier Rast und tauchen zum Fischfang; sie verhalten sich überaus scheu und strecken, so sie sich beobachtet fühlen, nur den Kopf über Wasser, so daß man vermuten könnte, ein Taucherle vor sich zu haben, bis das Fernglas zeigt, daß es der Kopf mit dem langen spitzen Schnabel ist - wie große schwarze Krähen fliegen sie ab. Während der Zugzeit ab Mitte August wird es an den Stauseen schon sehr lebhaft: Schwärme von **Kiebitzen** zeigen sich und kommen auf die benachbarten Felder und Wiesen. **Saat- und Graugänse** machen Besuch, einmal waren es mehr als hundert, die auf dem Wasser lagen. Schnepfenvögel stellen sich ein, wenn auch nur in geringer Zahl: **Flußuferläufer, Rotschenkel, Grünschenkel, dunkler Wasserläufer, Alpenstrandläufer** und die **schwarzschwänzige Uferschnepfe**. Für sie ist die günstigste Zeit, wenn der Wasserstand gering ist und verschlickte Grundflächen zum Vorschein kommen.

**Lachmöven** fliegen und sitzen auf dem Wasser wie kleine venezianische Gon-

deln; auch sie mögen von Norden sein, denn die im oberschwäbischen Mövenbrutgebiet, dem Rohrsee bei Wurzach, vorhandene Kolonie reist bereits im Juli, wie durch Beringung ermittelt ist, nach Süden ab — ihr dort nördlichstes Quartier ist der Genfer See.

Von andern Möven zeigten sich die **Sturmmöve** und die **schwarze Seeschwalbe**.

Einen Rückschluß auf die Verbundenheit der Vogelwelt des Bodensees mit derjenigen unserer Stauseen gestattet vielleicht folgende Beobachtung: Durch mehrere Tage hindurch im Monat August 1937 war bei Nußdorf ein Pärchen der schwarzen Seeschwalbe zu sehen, am 18ten dieses Monats war es verschwunden — am Tage darauf, am 19ten August kam an den Stauseen ein Pärchen der schwarzen Seeschwalbe zur Beobachtung. Es liegt die Möglichkeit sehr nahe, daß es die gleichen Tiere waren.

Die **Fischreiher** sind in den letzten Jahren zu einer ständigen Erscheinung an den Stauseen geworden; stets sieht man mehrere, ja bis zu einem Dutzend und darüber auf den Feldern und an Wiesenrinnsalen oder im alten Donaubeet ihrer Nahrung nachgehen. Mitten im Oepfinger See ist eine kleine Insel mit Weidenbüschen, die manchmal über und über von ihnen bedeckt erscheint. In einem den Seen benachbarten Waldstück konnte eine größere Anzahl ihrer Nester entdeckt werden; durch das Vorhandensein der Stauseen haben wir also die Freude, in der Nähe Ulms auch eine kleine Reiherkolonie zu besitzen.

Es ist bei dem geringen Bestand Deutschlands an Fischreihern wirklich bedauerlich, daß sie von den Fischern so stark beföhdet werden; m. E. zu Unrecht. Ja die oben genannten Säger und Haubentaucher, das sind richtige Fischräuber, sie sind bei ihrer großen Beweglichkeit und nachdem sie geradezu ausnahmslos auf Fischnahrung eingestellt sind, tatsächlich als sehr schädlich anzusehen. Der Fischreiher aber — man muß sich sein Verhalten vergegenwärtigen — steht nur im seichten Wasser und vollständig still, bis ihm endlich einmal ein Fischlein zwischen die Beine schwimmt. Seine Hauptnahrung bilden wohl Frösche, Eidechsen, Würmer, Muscheln, Schnecken, Heuschrecken, Käfer und . . . Mäuse, die wir ihm wohl gerne gönnen. Von Fischzuchtanstalten muß er natürlich ferngehalten werden. Auch der Luftraum über den Seen ist reicher geworden, seit so viel Wasser da ist: eine besondere Zierde bilden die schönen Flugspiele des **schwarzen Milans**, der darin mit dem erfreulicherweise bei uns recht häufig gewordenen Mäusebussard wetteifert - man findet öfters Gelegenheit beide zusammen in der Luft zu beobachten. Seit einigen Jahren horstet der schwarze Milan in der Nähe.

An Raubvögeln ist neben unserem Turmfalkchen, das auf den umliegenden Feldern seiner Mäusejagd nachgeht, noch der herrliche **rote Milan** (Gabelweihe, Königsweihe) zu nennen, der in den letzten Jahren immer häufiger erscheint. Man erkennt ihn sehr leicht an dem tief eingekerbten Stoß (Schwalbenschwanz); der schwarze Milan hat dagegen nur eine ganz seichte Einbuchtung.

Im Jahre 1937 war es, da konnte sogar ein **Fischadler** beobachtet werden. Er

war wochenlang da und hat sich regelmäßig seine Fische aus den Seen geholt. Oft sah man ihn, wie er mit schweren Flügelschlägen über dem Wasser rüttelte und plötzlich wie ein Pfeil in das Wasser stürzte, vollständig darunter verschwindend und nach einiger Zeit mit einem Fisch in den Fängen wieder davonzog.

Solche Erlebnisse in allernächster Nähe der Stadt, Erlebnisse höchster Naturfreude sind uns durch die Schaffung der Stauseen beschert worden.

Angesichts der Kahlheit der Uferböschungen kommt dem Beschauer der Gedanke auf, daß der Reiz der ganzen Stauanlagen durch Bewachsung mit Buschwerk und Bäumen noch bedeutend erhöht werden könnte. Man muß sich aber dann auch sofort die Frage vorlegen, *ob* dieser Reichtum an Vögeln auch dann noch vorhanden wäre. Wahrscheinlich nicht, denn die alsdann von allen Seiten durch Jäger bedrohten Wasservögel würden die Flächen bald meiden und wären kaum noch in der heutigen Fülle anzutreffen.

Ein Weg wäre ja gegeben, auch bei der Uferbepflanzung die Vögel zu halten - man müßte die Seen zum Naturschutzgebiet erheben. M. E. wäre es heute schon angebracht, dies zu tun, zumindest sollte es den Paddelfahrern heute schon untersagt werden, die Seen zu befahren, da durch sie die Vögel dauernd beunruhigt werden. Es ist etwas ganz Außerordentliches, daß mit der Errichtung der Speicherseen sich bei uns solch einzigartiges Vogelleben herausbildete und ich glaube, für uns besteht die Pflicht, dieses uns so überraschend in den Schoß gefallene Geschenk der Natur zu erhalten. Auffallend ist es, daß wir dieses Geschenk der Technik zu verdanken haben, die sonst oftmals einen verheerenden Einfluß auf den Bestand der Tier- und Pflanzenwelt ausübt; bei allen oben angeführten Wasservögeln, die man als ausgesprochene Kulturflüchter bezeichnen kann, hat sie gerade das Gegenteil bewirkt.

Die Verhältnisse liegen ganz ähnlich wie bei dem in den letzten Jahren nördlich von München entstandenen Speichersee bei Ismaning, der in kurzem zu einem wirklichen Vogelparadies geworden ist — innerhalb dreier Jahre konnten 160 Vogelarten beobachtet werden. Die ungleich größere Artenzahl der dort festgestellten Vögel rührt daher, weil dort viele verschlickte und versumpfte Stellen mit Schilf und Binsengewächsen bewachsen sind, wie wir sie nicht haben.

Die vorstehend aufgeführten Betrachtungen über die Folgen, die die Errichtung der Stauseen insbesondere nach der ideellen Seite hatte, geben uns die Ueberzeugung, daß Veränderungen in der Natur sich manchmal auch recht günstig auswirken können.

Der Besitz unserer Stauseen kann uns also wirklich freuen, ganz besonders wegen des Gewinns an Schönheit der Landschaft und des durch sie herangezogenen ganz außerordentlichen Reichtums an Vogelleben.

---

\*)Aus „Bayerns Vogelwelt“ von Dr. W. Wüst München erschienen im Bayerland 1932 Heft 18.)